

Einmischung in widrige Umstände

Völker, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Völker, W. (2017). Einmischung in widrige Umstände. [Rezension des Buches *Armut und Engagement: zur zivilgesellschaftlichen Partizipation von Menschen in prekären Lebenslagen*, von L. E. Voigtländer]. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 37(146), 133-139. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-77465-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Einmischung in widrige Umstände



Über: *Leiv Erik Voigtländer: Armut und Engagement. Zur Zivilgesellschaftlichen Partizipation von Menschen in prekären Lebenslagen. transcript Bielefeld 2015, 322 Seiten, ISBN 978-3-8376-3135-7, 34,99 € – auch als E-Book*

Zur Erläuterung der Problemstellung seiner Dissertation beschreibt der Autor mehrere Situationen zwischen 2002 und 2010, in denen sich Erwerbslose aus unterschiedlichen Gründen Gehör in der politischen Öffentlichkeit verschaffen: drohende Kürzung kommunaler Zuwendung für parteiliche Erwerbslosenzentren, Montagsdemonstrationen gegen „Hartz IV“, Besetzung einer FDP-Geschäftsstelle aus Protest gegen diffamierende Äußerungen des Vizekanzlers Westerwelle.

Solche Auftritte von Menschen in prekären Lebenslagen im politischen Raum sind aus Sicht des Autors nicht nur selten, sondern auch häufig wenig erfolgreich. Unterhalb des wahrgenommenen Spektrums der politischen Öffentlichkeit „im Schatten von Verbänden, Politik und Verwaltung, engagieren sich kontinuierlich Betroffene“ (15). Das quasi nur für Eingeweihte sichtbare Engagement und die öffentlichkeitswirksamen Aktionen stellen Ausnahmen im Alltag der Gesamtheit von Erwerbslosen und Armen in Deutschland dar (15), und der Frage „Woran liegt das?“ wird im vorliegenden Buch nachgegangen. Die Bedingungen für zivilgesellschaftliche und politische Einmischung von Menschen in Armutslagen sind nicht günstig. Voigtländer fasst die wesentlichen vorliegenden Kennt-

nisse aus wissenschaftlicher Forschung und alltäglicher politischer Praxis zusammen. Abwertende Diskurse über Arme, beschränkte Förderung von Selbstorganisation durch die öffentliche Hand oder Verbände, Untergrabung der Gleichheitsversprechen auf politische Beteiligung durch soziale Ungleichheit, demütigende und bürokratisch-kontrollierende Behörden, mit der Aufgabe zur Gewährleistung des physischen und soziokulturellen Existenzminimums, die „selbst zum Problem werden, statt eine verlässliche Lösung darzustellen“ (17). Der in politischen Diskussionen oft gehörte Satz, dass die Verfügung über soziale Rechte wesentliche Voraussetzung dafür ist, auch als politische Bürger_in, Citoyen, Citizen handeln zu können wird, vom Autor zu Recht dahingehend zugespitzt, dass die Verwirklichung dieser Möglichkeiten „nicht allein davon ab(hängt), welche Leistungen im welchem Umfang erbracht werden, sondern auch davon, wie diese Leistungen erbracht werden“ (18). Vor dem so beschriebenen Rahmen geht der Autor ein Problem an, das drei Dimensionen hat: Bürgerschaftliche Einmischung von Armen und Prekären ist zwar möglich, aber sie ist „Hemmnissen ausgesetzt und deshalb permanent gefährdet“. Was lehrt die Diskriminierung und Machtunterworfenheit über das „Vermögen der (sozialen) Bürgerrechte, Bürger vor ihr zu schützen?“ (19). Die zweite Dimension bezieht sich auf die Rolle der staatlichen Bürokratie, die „Bürger zu Untertanen“ verwandelt (20): Wie „schlägt sich diese Erfahrung in ihrem Handeln nieder?“ (20). Die dritte Dimension schließlich bezieht sich auf die vorherrschenden Begrifflichkeiten, mit denen Engagement beschrieben wird. Ist der „berauschende Wortschatz“ zwischen „Teilhabe“, „bürgerschaftlich“, „freiwillig“

und „aktiv“ geeignet, „Ecken und Kanten“, „unzivilisierte Anteile“ oder den „grauen Alltag“ des Engagements zu begreifen (20)?

Auf den Seiten 21-56 referiert und reflektiert Voigtländer den Forschungsstand und filtert seine Forschungsfragen noch genauer heraus. Dabei muss er sich auch dem Problem stellen, dass der Begriff des (bürger-schaftlichen) Engagements sehr weit gefasst ist und von caritativer Praxis über Selbsthilfe und Selbstorganisation, Mitarbeit in Vereinen, Verbänden, Parteien bis hin zu zivilem Ungehorsam und anderen Formen des Widerstands reicht. Vorgestellt werden auch die Ergebnisse zur quantitativen Beteiligung von Armen, Erwerbslosen und Prekären an ehrenamtlichen Aktivitäten und unterschiedlichen Ebenen der politischen Beteiligung, von Wahlen bis zur E-Partizipation. Die Ergebnisse sind bekannt. Es gibt eine „soziale Verzerrung“ in den verschiedenen Formen des Engagements, d.h. Erwerbslose, Prekäre und Arme sind in ihnen unterrepräsentiert. Auch der Stand der Diskussion um die Selbstorganisation und Interessenvertretung von Erwerbslosen wird dargestellt und erläutert, wobei sich der Autor hier auf einige Arbeiten stützen kann, die nah dran an diesen Prozessen waren bzw. wesentliche Momente dieses Prozesses waren, wie z.B. Arbeiten aus dem Umfeld des Frankfurter Arbeitslosenzentrums.

Als Erklärungsfaktoren für die „soziale Verzerrung des Engagements“ versammelt der Autor Argumente, die sich auf den „sozioökonomischen Status einer Person“ (39) und auf „Faktoren auf kollektiver und gesellschaftlicher Ebene“ (46) beziehen. Auf der ersten Ebene, so wird der Gang durch die Forschungsliteratur zusammengefasst, sind die „materiellen und immateriellen Ressourcen an Einkommen, Bildung und Zeit“ zu

nennen, der berufliche Status und die damit gegebenen Netzwerkbeziehungen sowie die erfahrene politische Sozialisation und die erlernten handlungsbezogenen politischen Einstellungen (52). Auf der zweiten Ebene wird auf die geringen „aggregierbaren materiellen Ressourcen“, eine „schwach positive oder gar negative kollektive Identität“, die große Heterogenität der Betroffenen und die schwache Einbindung in Kommunikation mächtigerer Kollektiver Akteure, schwindende politische Gestaltungsspielräume in Kommunen und Verschlechterungen in der sozialen Absicherung hingewiesen (53).

An der Zusammenfassung bisheriger Forschungen und an der Begründung seines qualitativen Herangehens ist die Unterscheidung Voigtländers zwischen Ungleichheits-Studien zu bürgerschaftlichem Engagement und Ungleichheitsstudien aus der Perspektive sozialer Bewegungen bemerkenswert erhellend. Bei ersteren stehen oft Defizitzuschreibungen im Vordergrund und es wird womöglich danach gefragt, ob und wie ehrenamtliches Engagement für Arbeitsmarktchancen der Engagierten förderlich ist. Bei den anderen geht es um soziale Ungleichheit als „Konfliktfeld umkämpfter und vorenthaltener Lebenschancen“ und um „Möglichkeiten und Grenzen, (...) Interessen und Rechte gemeinsam engagiert zu behaupten“ (55).

Die eigene Arbeit des Autors macht deutlich, dass er sich besser in dieser Forschungstradition aufgehoben sieht.

In der Beschreibung seines methodischen Vorgehens ist vor diesem Hintergrund interessant, dass der Autor beim Feldzugang doch auch mit Ablehnung und Skepsis konfrontiert worden ist (62 ff): Befürchtungen vor Instrumentalisierung, Befürchtung der

Entwertung von individuellen und kollektiven Widerstandsstrategien gegenüber Behörden und Kommunen durch ihre Veröffentlichung. „Unter dem Anspruch einer kritischen Partizipations- und Bewegungsforschung sollte man sie (Skepsis und Ablehnung, WV) nicht als Hindernis oder lästigen Reibungsverlust bedauern, sondern sie zum Anlass nehmen, über die eigene Forschungsarbeit als möglichen folgenreichen Eingriff ins Feld und in den Alltag der Befragten zu reflektieren und forschungspraktische Konsequenzen daraus zu ziehen“ (62). Vom Autor gezogene Konsequenz war u.a. die laufende Überarbeitung des Interviewleitfadens in der Phase der Erarbeitung des Feldzugangs und der Vorgespräche mit Schlüsselpersonen. Schließlich wurden die Interviews mit zwölf Männern und vier Frauen durchgeführt, die Grundsicherungsleistungen bezogen und sozial engagiert waren. Drei Typen des Engagements sind in dieser Stichprobe vertreten: „politisch-mobilisierend“, „persönlich-kompetent unterstützend“ und „materiell-distributiv“ (69).

Im Kapitel 3, das mit „Empirie“ überschrieben ist, zeichnet Voigtländer dann ein „möglichst umfassendes, detailliertes und strukturiertes Gesamtbild der verschiedenen Praxen“ (87) des Engagements, denen er in seiner Forschungsarbeit begegnet ist. Da die Interviewten nie nur über ihr Engagement gesprochen haben, sondern immer wieder ihre Erfahrungen aus Erwerbsarbeit, Erwerbslosigkeit, Ämtern damit in Verbindung gebracht haben, rahmt er die „Rekonstruktion des bürgerschaftlichen Engagements“ (88) mit ihren Erfahrungen aus Erwerbsarbeit, geringem Einkommen, Jobcentern und Maßnahmen der Arbeitsförderung. Hier findet der Leser und

die Leserin dann vielfältige O-Töne und Typen der Verarbeitung prekären Lebens, die – von anderen Menschen ausgesprochen – auch in anderen wissenschaftlichen Arbeiten zu finden sind, die die Lebensbewältigung Erwerbsloser, Armer und prekär Beschäftigter betrachten, oder in Publikationen, die von politischen Aktivisten aus diesen Lebenswelten geschrieben werden. Hervorzuheben sind die wahrnehmbaren Widersprüche und Ambivalenzen, mit denen diese Menschen leben müssen. Es zeigt sich eine starke Erwerbsorientierung und ein Festhalten an Ansprüchen, zu welchen Bedingungen man bereit ist, zu arbeiten. Man hört deutliche und richtige politische Kritik an Maßnahmen und gleichzeitig die Aussage, doch z.B. Bürgerarbeit oder Ein-Euro-Jobs gemacht zu haben, weil es finanzielle Spielräume erhöht. Was das wenige Geld angeht, das unter diesen Bedingungen zur Verfügung steht, findet man Forderungen, die sich in einer „Ökonomie der Grundbedürfnisse“ (103) bewegen als Folge einer Anpassung an die beschränkten Möglichkeiten. Forderungen nach höheren Regelsätzen und bessere gesellschaftliche Teilhabe werden als politische Positionen formuliert, im Alltag steht das Sich-Durchkämpfen unter widrigen Bedingungen und Kompromisse mit der schlechten Wirklichkeit z.B. von Niedriglohnjobs. Ein „Zwiespalt zwischen der Position als Bürger mit einer Meinung und Mitglied einer gesellschaftlichen Initiative einerseits und als Betroffener mit spezifischen Bedürfnissen andererseits“ kommt häufig zum Ausdruck (132).

Im Kapitel über das soziale und sozialpolitische Engagement (133-212) werden die Orte beschrieben, an denen die o.g. verschiedenen Typen des Engagements prak-

tiziert werden. Tafeln, Sozialkaufhäuser, Beratungsstellen, Treffpunkte, sozialpolitisch aktive Gruppen und Projekte. Nachgezeichnet werden auch die Wege, wie die Interviewten ihr Engagement in besonderen gesellschaftlichen und biografischen Situationen begonnen hatten. Aus Sicht des Autors können „all diese Wege (...) als Variante gesehen werden, angesichts der Ungewißheit ihrer prekären Lebenslage eine positive Kontinuität zu erzeugen“ (139). Das Engagement knüpft an „bestehende Praxen, Interessen und Kenntnisse an“ (139). Von der Praxis versprechen sich einige „meinen Platz in der Gesellschaft zu finden“ (141), andere betonen die Alltagsstrukturierung, die ihnen das Engagement bietet („mein Rückgrat“ (141)). Auch das Argument, der Gesellschaft etwas zurückzugeben, findet sich in den Interviews. Als intentionale Gemeinsamkeit hält Voigtländer fest: „Allen geht es unter anderem darum, durch ihren Beitrag anderen Menschen bei deren alltäglichen Schwierigkeiten konkret zu helfen“ (143). Diese Hilfe adressiert nicht nur die soziale Situation anderer, sondern auch die eigene (144). Beim Typus des politisch mobilisierenden und unterstützenden Engagements kommen „bewegungspolitische Ziele“, nicht zuletzt das Ziel der Herstellung von Gegenöffentlichkeit hinzu (145).

Unter dem Stichwort „Arbeitsteilung“ wird formuliert, in welchen Positionen sich die Engagierten in ihrer Praxis sehen. Berichtet wird von Konkurrenzen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen, von der Behandlung der Unterschiede zwischen Aktiven und Nutzer_innen, sowie – vor allem bei sozialpolitischen Gruppen – von der Schaffung einer eigenen Öffentlichkeit, in der vielfältig nützliche

Informationen getauscht werden können. Da das Engagement der Interviewten ja auch stark Engagement für andere ist, ist die Analyse der Bezüge auf die Anderen, die Adressat_innen von besonderem Interesse. Der Autor befasst sich hier mit der sprachlichen Bezeichnung der Adressat_innen, da in ihr ja die Unterschiedlichkeit zum Ausdruck kommt, die ja anerkennend, abwertend oder parteilich sein kann: „Bezeichnen heißt in diesem Zusammenhang, einen bestimmten Aspekt des Bezeichneten hervorzuheben, Assoziationen hervorzurufen und andere Aspekte wiederum auszublenden“ (152/153). Die konkrete Interaktion zwischen Engagierten und Adressat_innen werden am Beispiel von Tafeln, Sozialkaufhäusern, Beratung und Beistandschaft sowie im politischen Engagement beschrieben. In den Passagen zu Tafeln und Sozialkaufhäusern findet sich vieles, was auch aus anderen Forschungen zur Tafelpraxis bekannt ist (Scham, Beschämung. Paternalismus, Dankbarkeitserwartungen). In der Beschreibung des Feldes der Beratung, Ämterbegleitung und Beistandschaft zeigt sich, dass den Engagierten sich die gleichen Fragen stellen wie den Professionellen: Wie ist das Verhältnis von Wissensvorsprung und Selbsthilfe? Wie wird zwischen widersprüchlichen Erwartungen entschieden: Moderation zwischen Ämtern und Leistungsberechtigten und Zuspitzung von Konflikten? Beim politischen Einmischen wiederum werden Fragen wichtig, die auch in Kategorien politischer Bildung oder politischer Agitation diskutiert werden könnten, geht doch der Begriff der Mobilisierung systematisch von einer Wissensdifferenz bzw. Bewußtseinsdifferenz zwischen den politisch Engagierten und den politisch zu Aktivierenden aus. Der Autor stellt fest,

dass die Erfolgchancen, ihre Ziele gegenüber den Adressat_innen zu erreichen je nach Art des Anliegens anders ist (179). Die sozialpolitisch Interessierten haben da die wenigsten Erfolgserlebnisse. Sie berichten von der Schwierigkeit, Leute zu Protesten zu mobilisieren bzw. zur Mitarbeit in den Gruppen und Projekten zu gewinnen. Die Interviewten aus diesem Spektrum erfahren in ihrem Alltag genau das, was von Voigtländer mit „sozialer Verzerrung“ des Engagements benannt worden war. Dabei neigen sie durchaus zu pauschalen Zuschreibungen wie Passivität, Hoffnungslosigkeit, Desinteresse bei den von ihnen Angesprochenen (182 f.). Einen besonderen Ausdruck findet dies in der Kategorisierung eines „Wir“ und „Die“ (183), wobei die Zuschreibungen an „Die“ von „mangelndem Bewußtsein“ bis zu „Faulheit“ geht, also auch mit Abwertungen verbunden sind (184-188). So wird nachvollziehbar, wie interviewte Engagierte es verarbeiten, ihre Ziele nicht zu erreichen – selbst wenn sie sich die Haltung angeeignet haben, Erfolge „klein (zu) feiern“ (189). Ein bei Interviewpartnern festgestellter Abschied vom Anspruch politischer Einmischung und der Umstieg auf konkrete Hilfen kann heißen, dass sie „sich weiter Rückschläge auf zusätzlichen Kampffeldern emotional nicht mehr leisten können“ (190). Das Feld der sozialpolitischen Aktivitäten der Interviewten wird vom Autor ebenfalls abgesteckt und dürfte weitgehend repräsentativ sein für das, was Aktivist_innen im „sozialpolitischen Feld“ machen und dabei erfahren: Bündnisversuche zwischen Erwerbslosen und Lohnarbeitenden über Forderungen nach höheren Regelsätzen, höherem Mindestlohn und kürzeren Arbeitszeiten, Proteste gegen unzulängliche Regelsätze in Form von Besetzungen

und symbolisch-provozierender Aneignung von Lebensmitteln, Kundgebungen in Fußgängerzonen und vor Jobcentern, begrenzte Regelverletzungen und Gespräche mit lokalen Politiker_innen und Behörden – trotz weithin geteilter Skepsis gegen „die da oben“ (190 – 202). Zusammenfassend geht es um die Veröffentlichung von in bürokratischen Verfahren versteckten oder als privat erlebten Konflikten. Für Gruppen, die sich sowohl politisch einmischen als auch in der sozialen und rechtlichen Beratung aktiv sind, stehen oftmals vor der Aufgabe, in ihren Aktionen Regeln im Sinne eines zivilen Ungehorsams zu verletzen, um Aufmerksamkeit zu erzielen und gleichzeitig dennoch die Akzeptanz als Gesprächspartner mit Kommunalpolitik und Arbeitsverwaltung zu behalten (201). Nicht unbeachtet bleibt auch die Diskussion um Anerkennung und Förderung von Engagement. Aus der Perspektive der Interviewten bleibt die Frage der finanziellen Anerkennung kontrovers, hohe Aufmerksamkeit besteht gegenüber den Instrumentalisierungsgefahren des Engagements angesichts klammer kommunaler Haushalte und gegenüber der Gefährdung der politischen Unabhängigkeit und Parteilichkeit durch Förderung durch „Staatsknete“. Es zeigt sich: „die positive Einstellung gegenüber dem eigenen ehrenamtlichen Engagement darf nicht als per se unpolitisch verstanden werden“ (210).

Aussagen dazu, wie Kontextbedingungen förderlich oder hemmend auf das Engagement von Erwerbslosen, Prekären und Armen sich auswirken, bilden – neben einer Literaturrecherche zu sozialen Bürgerrechten – den Abschluss der vorliegenden Arbeit und werden im Fazit (282-292) komprimiert erläutert. Dort finden sich auch die

Antworten auf die eingangs gestellte Frage nach dem „Warum?“ der Marginalisierung des sozialen und politischen Engagements von Armen: beschränkte Handlungsspielräume aufgrund von Einkommensarmut, Entgrenzungen im Verhältnis von sozialem, politischen Engagement und Erwerbsarbeit bzw. Arbeitsmarktmaßnahmen, Doppelcharakter von Hilfe zwischen Solidarität und Distanzierung, Desorganisation der Erwerbslosen in Einzelfälle, stigmatisierende Resonanz auf das Engagement in der Öffentlichkeit. Der Autor wirft hier nochmal die Frage auf, was die Interviewten mit ihrer Praxis „für sich und andere erreichen“ wollen (213). Aus dem Material erarbeitet er vier typische Motive: Bewältigung der eigenen Betroffenheit, Erfahrung von Gleichheit im Handeln mit anderen, Anstoß positiver Veränderungen bei den Adressat_innen und schließlich politische Interessensartikulation und Einflussnahme. Die Ausführungen zu den Motivtypen bringen Brüchigkeiten, Unklarheiten und Widersprüche ans Licht. Was die Bedeutung der Bewältigung eigener Betroffenheit angeht, kommt Voigtländer zu dem Schluss, dass ein Urteil darüber, ob das Engagement hilft, „Probleme von Erwerbslosigkeit und Armut zu bearbeiten“ nur im strikten Bezug auf die je individuelle Biografie zu beurteilen ist (220). Dass der Wunsch nach Anerkennung als Gleiche in einer Gesellschaft der sozialen Ungleichheit und Hierarchien von Mächtigkeit nur prekär befriedigt werden kann, wird Leserinnen und Leser nicht verwundern; es lohnt sich jedoch, über die aus den Interviews gesammelten Konflikte nachzudenken: Welche formalen Möglichkeiten gibt es, das gemeinsame Projekt zu einem gemeinsam gestalteten Projekt zu machen? Wie können (latente) Konkurren-

zen zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen bearbeitet werden, egal, ob das Projekt selbstorganisiert ist oder bei einem Träger angebunden? Beim Motiv „mehr als Hilfe“ kommt der Autor wieder auf mehrfach berichtete Konflikte zu sprechen: Situationen der Scham, Situationen der Asymmetrie zwischen Aktivist_innen und Adressat_innen. Hilfe kann „nicht allein eine Basis (für gemeinsames Handeln für weitergehende Ziele mit Adressat_innen, WV), sondern auch einen Ballast darstellen“ (228). Unter denen, deren Äußerungen im Motivtyp „politisch wirken“ zusammengefasst werden, sind einige, die „Zweifel daran zum Ausdruck (bringen), überhaupt als vollwertiger Bürger anerkannt zu werden, dem es gebührt, seine Ansichten gegenüber dem Staat offen zu äußern“ (233). Umso wichtiger werden vor diesem Hintergrund Erfahrungen, sich dennoch in die politische Arena eingebracht zu haben. Sie können für Beteiligte eine lange wirksame Protesterfahrung bilden, die – um außerhalb des besprochenen Buches geläufige Slogans zu benutzen – zur Gewissheit führt: „wir können auch anders“ oder „eine andere Welt ist möglich“. Voigtländer weist hier zu Recht darauf hin, dass Arme ohne Bündnispartner politisch wenig erreichen können. Statt immer wieder die bekannte soziale Schieflage politischer Beteiligung und Einflussmöglichkeiten zu beklagen, ist Solidarität aus der Soziallage derjenigen gefordert, die Einfluss nehmen können und eine gemeinsame politische Praxis aufbauen könnten: Ob Arme, Prekäre und Erwerbslose „ihre bürgerschaftlich-politische Marginalisierung überwinden können, hängt auch davon ab, inwieweit vermeintlich Nichtbetroffene bereit sind, gemeinsame Interessen zu akzeptieren und zu artikulieren“ (241). Im Rahmen der Ver-

bände und Initiativen, die in der Nationalen Armutskonferenz aktiv sind oder bei Kooperationen von Arbeitskreisen kritischer Sozialarbeit mit Bündnissen wie „Auf-Recht bestehen!“ oder dem Bündnis für ein menschenwürdiges Existenzminimum gibt es nun schon länger Diskussionen darüber. Die reale Praxis gemeinsamer politischer Einflussnahme ist mindestens ausbaufähig – und der Autor von „Armut und Engagement“ sicher ein guter Gesprächspartner für solche Fragen. Das Unterfangen lohnt nicht

zuletzt angesichts der Krise der (politischen) Repräsentation der Interessen unterer Klassen und Milieus und ihrer populistischen, Spaltungen falsch zuspitzenden, Konkurrenz verschärfenden, abwertenden und rassistischen Aufladungen.

Wolfgang Völker
Basselweg 65
22527 Hamburg
E-Mail: wolfgangvoelker@posteo.de

VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Hanns Wienold

glauben machen

Beiträge zur religiösen Praxis, Kultur und Ideologie (Einstiege. Grundbegriffe der Sozialphilosophie und Gesellschaftstheorie Band 24)

2017 - 184 Seiten - 16,00 €
 ISBN: 978-3-89691-099-8

Gesetzt auf wichtige religionssoziologische Ansätze werden die Wirkungsweisen religiöser Symbolik, die rituelle Einübung in Glauben und Frömmigkeit, die „Ökonomie der Heilsgüter“ und die Auseinandersetzungen zwischen religiöser Macht und populärer Religion untersucht. „Religion“ erweist sich so als umkämpfter Begriff und als Kampf-begriff, geprägt u.a. von einem von missionarischem Eifer getragenen Christentum.

